

# WIDERSPRUCH

In: Widerspruch Nr. 12 Wiederkehr des Mythos? (1986), S. 145-148

Autorin: *Adelheid Müller-Lissner*

Rezension

Gerda Weiler

**Der enteignete Mythos.** Eine notwendige Revision der Archetypenlehre C.G. Jungs und Erich Neumanns  
München 1985 (Verlag Frauenoffensive)

Dies ist ein gründliches Buch. So etwas wie „Einbeziehung“ des Weiblichen in eine männlich-patriarchal geprägte Kultur (C.G. Jung) ist sein Anliegen nicht. Nicht um den Feminismus als eine „starke Kraft“ (Capra) innerhalb der heutigen Kultur geht es. „Mutter Erde“ und „Vaterland“ – solange sie sich als (hilfloses) Objekt und (handelndes) Subjekt gegenüberstehen, ist „Menschlichkeit“ nicht in Sicht. Daß aber klingt so richtig es sein mag, ziemlich allgemein.

Doch dies ist ein sehr spezielles Buch. Gerda Weiler, der psychologisch geschulten Religionspädagogin und Autorin eines Buches über das verborgene Matriarchat im Alten Testament („Ich verwerfe im Lande die Kriege“, München, Verlag Frauenoffensive), geht es hier nicht um eine allgemein-unverbindliche „Aufwertung“ matriarchalen Erbes und deren Nutz und Frommen für die Bewältigung der drängenden Probleme der Gegenwart. Sie legt vielmehr das Ergebnis ihrer Auseinandersetzungen mit der Behandlung und Deutung von Mythen in der Analytischen Psychologie C.G. Jungs und Erich Neumanns vor.

Mit diesen Psychologen verbindet sie das starke Interesse am Weiblichen innerhalb der mythologischen Überlieferung und innerhalb der psychischen Prägung von Menschen. Daß C.G. Jung die Begriffe „Animus“ und „Anima“ zur theoretischen Fassung der Tatsache prägte, daß Männer „weibliche“, Frauen „männliche“ Elemente in ihrer psychischen Struktur haben, ist inzwischen Allgemeingut innerhalb feministischer Diskussionszusammenhänge geworden. Fast automatisch fällt der Analytischen Psychologie dadurch in vielen feministisch orientierten Schriften die Rolle des positiven,

„frauenfreundlichen“ Gegenparts zur Psychoanalyse Freudscher Provenienz zu: Animus statt Penisneid, was will „frau“ mehr?

Sie – jedenfalls Gerda Weiler – will schon mehr: Sie will zum Beispiel zeigen, daß für Jung der weibliche animus, im Unbewußten angesiedelt, tendenziell ein Speicherorgan für angelernete, vorurteilsbeladene, von Männern kritiklos übernommene Meinungen ist, die intellektuell nicht eigenständig verarbeitet werden können, daß Jung mithin den animus bei der Frau gar nicht so viel positiver sieht als sein Kollege und Ex-Lehrer Freud den Penisneid. Daß er – und Erich Neumann – dagegen eine Einbeziehung der anima-Anteile beim Mann als Chance für schöpferisch-künstlerische Aktivität und Fruchtbarkeit betrachten, denn die anima hat es im Gegensatz zum animus nicht mit Meinungen und Theorien zu tun, denen es nicht gut bekommt, im Unbewußten gespeichert zu sein, sondern mit emotionalen Energien, die gerade als unbewußte besonders fruchtbar sein können.

Gerda Weiler zeigt aber gleichzeitig noch wesentlich mehr: Daß nämlich die vom Mann her gedachte, auf den Mann hin orientierte Psychologie, die man an eine patriarchale Psychologie des männlichen Menschen nennen könnte, nicht gewissermaßen zufälliges Resultat persönlicher Interessen Jungs und Neumanns, sondern daß das ihr zugrunde liegende Menschenbild wesentlich älter ist. Und: daß es nicht ur-alt ist, daß vielmehr „am Anfang“, soviel man heute wissen kann, andere Ur-Bilder standen. Daß also das Weibliche in der Geschichte menschlicher Mythenbildung nicht immer passiven Untergrund, nährenden Ausgangspunkt für männliche, männlich-göttliche Herrschaft (Patri-archie) bildete, sondern in zahlreichen Urbildern als herrschend (matri-arch) erscheint. Diese Urbilder gräbt sie aus, läßt sie leben, feiert sie bisweilen fast hymnisch: Die Weisheit, die nährende Mutter, die Magie der MATriarchalen EnerGIE, die Gefäßgöttin, Nachthimmel und Möndin. Noch interessanter als diese bisweilen ins Beschwörende gehende Auflistung positiv-weiblicher Urbilder scheint mir dabei der Versuch der Autorin zu sein, dem Ursprung negativer Deutung weiblicher Göttinnengestalten in der griechischen Mythologie und im Alten Testament nachzuspüren. Medusa zum Beispiel, deren böser Blick den Menschen erstarren läßt: Sie war vor Athene, der „männlichen“, dem Haupt des Zeus entsprungenen, kriegerischen Jungfrau-Göttin da und mußte das Schicksal einer Umdeutung ins Zerstörerische nur deshalb erdulden, weil ihr Stammland kolonisiert wurde. Oder Lilith: „Lilith – eine Große matriarchale Göttin blickt mich an“ (153). Auch Lilith ist eine schließlich Verdrängte, deren Ursprüngen im altbabylonisch-sumerischen Raum Gerda Weiler nachspürt. Sehr nachdrücklich stellt

sie dabei heraus, daß „Größe“ nicht immer Herrschaft bedeutet, daß eine Große Göttin nicht groß sein muß wie Alexander der Große: „Wenn ich von Lilith als einer ‘Großen Göttin’ spreche, meine ich, daß sie die Stammesmutter eines sumerischen Volkes gewesen ist, Urahnin und Begründerin eines kleinen Volkes“ (156).

Doch anhand dieses Beispiels seien auch zwei Bedenken angemeldet – bescheiden, wie es sich angesichts einer notwendigen, nützlichen und sehr gründlichen Arbeit geziemt: Wenn Gerda Weiler sich auch immer wieder von einem zerlegenden patriarchalen Denken absetzt, das etwa weibliche Gottheiten aufspaltet in „gute“ und „dämonische“, so wird doch dabei nicht deutlich, was – über ein allgemein „Mütterliches“ hinaus – das „Matriarchale“ als umfassendes positives Prinzip denn nun meint. In dem, was ihr da vorschwebt als lebenserhaltende, zukunftsweisende Kraft, die Frauen und Männern zu Gebote steht – nach der gründlichen Kritik an Jung und Neumann sind sie ja nun gleichberechtigt in ihrem Zugang zu anima und animus, wenn sie es nur wollen weiß sie sich wohl einig mit allen Leser(-innen) *dieses* Buches.

Aber – und dies mein zweites Bedenken –: Reichen uns die alten, in diesem Fall gar ausdrücklich die vor den alten liegenden ur-alten Mythen, die dankenswerterweise wieder ausgegrabenen, wieder verfügbar gemachten, um über unsere „modernen“ Analytischen Psychologen (und andere) hinauszugelangen? Wird „Matriarchat“ als Mythos so nicht eher zu m Hindernis für eine Suche nach gegenwärtiger und zukünftiger ganzheitlich-menschlicher Herrschaft, weil man die zwischen Ur-Bild (Großer Göttin) und Jetztzeit liegende (patriarchale) Geschichte nicht einfach als Irrtum möglichst schnell wegdenken kann?

Aber das sind Fragen. Gut, wenn ein Buch zu ihnen anregt.

*Adelheid Müller-Lissner*